

ideologie und Christologie: Die Gewalt des Kreuzes«; GILBERTO GORGULHO: »Weisheit und mimetische Begierde«; ELY ÉSER BARRETO CÉSAR: »Barmherzigkeit und Opfer im Matthäus-Evangelium«; JUNG MO SUNG: »Die geschichtliche Verifizierbarkeit nicht sakrifizieller Theorien«; RUBEM ALVES: »Eine Handvoll Thesen zu Begehren und Opfer« und JAMES ALISON: »AIDS als Ort der Offenbarung: Girard und eine neue Pastoraltheologie«.

Besondere Beachtung verdient der III. Teil, in dem »Schlaglichter aus dem Dialog« dokumentiert sind. Hier finden sich keine Referate, sondern Anfragen, Zweifel, Einwürfe und Beiträge aus den Diskussionen, in denen die Frische und Offenheit der Diskussion, von der HUGO ASSMANN geschrieben hat, deutlich wird, z.B. wenn René Girard von seinen Wurzeln spricht (»Ich bin ein Konvertit, ein Konvertit mit katholischem Hintergrund. Ich ging in Schulen, in denen es keine religiöse Erziehung gab. Ich gehöre zur Generation des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit – einer Generation von Intellektuellen also, die praktisch allesamt die Versuchung totalitären Denkens erfahren haben. ... Bisher habe ich noch nie darüber gesprochen, weil es mir schwierig, belastend und geradezu gefährlich schien ...«, 264) oder auf zwei Seiten sein Verständnis vom »mimetischen Kreislauf« auf geniale Weise in einer »Mini-Synthese« zusammenfaßt. Daneben aber auch das Beharren z.B. eines JULIO DE SANTA ANA, der sich nicht damit zufriedengeben kann und will, daß der Mensch nur von »mimetischer Begierde«, von Gewalt, Opferlogik und Unterordnung bestimmt ist: »Doch ich glaube, daß es neben dem Nachahmungsstreben im Menschen, und nicht nur im Messias, auch etwas gibt, das wir den Heiligen Geist nennen könnten. ... Nicht nur mit Hilfe der mimetischen Begierde und sakraler Aura bändigt der Mensch die Gewalt. Da ist noch mehr, dessen keine Gewalt Herr wird und das sich nicht in Gewalt erschöpft.« (266)

Münster

Ludger Weckel

Bauerochse, Lothar: *Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften* (Erlanger Taschenbücher Bd. 113) Verlag Evang-Luth. Mission / Erlangen 1996; 491 S.

Der Versuch einer Auswertung der bestehenden Direktbeziehungen auf Kirchenkreis- und Gemeindeebene mit überseeischen Partnern ist längst überfällig. Die ältesten Beziehungen sind gut 25 Jahre alt, und die Fülle der Beziehungen aus den 80er Jahren hat zehn und mehr Jahre Erfahrung hinter sich. Der Trend hat sich inzwischen verlangsamt. Interne kirchliche Strukturveränderungen und die Sparzwänge erschweren die Entscheidung zur Aufnahme neuer Beziehungen. Zudem sind die meisten aufgeschlossenen Kirchenkreise und Gemeinden »vergeben«.

Partnerschaftsarbeit hat sich durchgesetzt, die beteiligten Gruppen haben ihre Stabilität bewiesen. In vielen Kirchenkreisen und Gemeinden gehört Partnerschaftsarbeit zum selbstverständlichen Bestandteil kirchlicher Arbeit. Eine Bestandsaufnahme für den Bereich der Nordelbischen Ev. Luth. Kirche von 1994 ergab, daß alle 27 Kirchenkreise Beziehungen zu überseeischen Kirchen pflegen und zunehmend auch zu Kirchen in Mittel- und Osteuropa, insgesamt mehrere 100, davon allein mehr als 70 Kirchenkreis- und Gemeindebeziehungen nach Tanzania mit regelmäßigen gegenseitigen Besuchen, mit Austausch und Öffentlichkeitsarbeit. Die Struktur dieser Beziehungen ist so vielfältig wie Beziehungen eben sind. Vom Kirchenkreiseigenen »Entwicklungswerk« mit einem Jahresetat von über 100.000 DM bis zur Gemeindekleingruppe, die mühsam den Kontakt zu überseeischen Partnern aufrecht erhält, von projektorientierter Beziehung bis zu paternalistisch-liebevoller Fürsorgebeziehung gibt es nahezu alles in dem Bereich, der unter der Sammelbezeichnung partnerschaftliche Beziehungen läuft. Der Trend geht zu Konsolidierung und größerer

Verbindlichkeit. Sieben der nordelbischen Kirchenkreise haben inzwischen regelrechte Partnerschaftsverträge in Diskussion mit den Partnern ausgearbeitet und durch ihre jeweiligen Synodalgremien verabschiedet. Trotz aller Bemühungen von Seiten der Missionswerke und anderer Organisationen und ihren FachreferentInnen für Partnerschaftsarbeit ist eine grundlegende Überprüfung und Reflexion der partnerschaftlichen Praxis dringend angesagt.

Mit dem Buch von L. BAUEROCHSE liegt zum ersten Mal ein umfassender Versuch vor, Probleme und Chancen, Vor- und Nachteile, Ziele und Praxis von Direktbeziehungen auf Kirchenkreis- und Gemeindeebene zu evaluieren. Der Autor tut dies in vier Kapiteln. Sein Maßstab bildet dabei Geschichte, Entwicklung und inhaltliche Füllung des Begriffes »Partnerschaft« während der großen Weltmissionskonferenzen dieses Jahrhunderts. Sein Ergebnis gipfelt in vier Anfragen an die Praxis bestehender Partnerschaften, ob die »nach wie vor herrschende Dominanz des Westens in den Partnerschaften überwunden wird«, ob Partnerschaft »das Gemeindeleben i.S. einer Öffnung und einer missionarischen Präsenz der Gemeinde in gesellschaftlichen Brennpunkten, mit den Armen und Randsiedlern einer Gesellschaft« verändert, ob Partnerschaft »zur Erneuerung der ökumenischen Gemeinschaft am Ort« beiträgt und schließlich ob Partnerschaften »zur nachhaltigen Überwindung von Armut und Ungerechtigkeit beitragen« können.

Seine Grundlage bildet im zweiten Teil die Analyse von drei Partnerschaftsbeziehungen auf Kirchenkreisebene und einer Direktbeziehung auf Gemeindeebene. Hier beschreibt der Autor den Entstehungsprozeß, die beteiligten Personen und ihre Motive, die Zusammenarbeit mit den Missionswerken, die Bedeutung gegenseitiger Besuche, die Auswirkungen auf die kirchliche Arbeit vor Ort und das Verständnis von Mission.

In einem dritten Teil wendet sich der Autor den Chancen und Hemmnissen für Lernprozesse in ökumenischen Partnerschaftsbeziehungen zu. Obwohl Chancen für die Bereiche interkulturelles, ökumenisches und entwicklungspolitisches Lernen vorhanden wären, ist das Ergebnis aus Sicht des Autors ziemlich niederschmetternd: Partnerschaften bleiben weitgehend »Einbahn-Partnerschaften«, die Beschäftigung mit der missionarisch-diakonischen Herausforderung vor der eigenen Haustür kommt nicht in den Blick. Den partnerschaftlichen Beziehungen fehlt die thematisch-inhaltliche Vertiefung. Die Beziehung wird zum Selbstzweck. Partnerschaftsbeziehungen helfen nicht zur ökumenisch-missionarischen Erneuerung von Gemeinden und Kirchen. Die Fremdheit der Partner wird durch persönliche Nähe verdrängt, und Konflikte werden nicht ausgetragen. Die Mehrzahl der unterstützten Projekte führt wegen mangelnder Entwicklungsrelevanz zu verstärkter Abhängigkeit. Die positiven Ansätze und Möglichkeiten, die sich aus den ökumenischen Erfahrungen, dem verbindlichen Engagement und der konkreten Solidarität ergeben, werden ungenügend genutzt.

Darum kommt der Autor in seinem Schlußteil zu Überlegungen für eine grundlegende Neuorientierung für Partnerschaftsarbeit, die sich schon aus den ausgemachten Defiziten ableiten läßt. Für notwendig hält er die Wahrnehmung der ökumenegegeschichtlichen Einordnung von Partnerschaftsarbeit und damit zusammenhängend die Aneignung der ökumenischen Verpflichtungen. Partnerschaften bedürfen der theologischen und ekklesiologischen Qualifizierung. Partnerschaften sollten bestärkt werden für die Befähigung von Gemeinden und Kirchen zu ökumenisch-missionarischer Präsenz (Konvivenz), zu einem vertieften Verstehen des Fremden und in der Suche nach neuen Möglichkeiten, eine »symbolische und rituelle Begehung der partnerschaftlichen Beziehung im religiösen Fest« anzustreben.

Zwei Anmerkungen noch zu den ganz praktischen Hinweisen für zukünftige Partnerschaftsarbeit: Partnerschaft »lebt« auf der Gemeindeebene, die Kirchenkreisebene wird benötigt, um die Gesamtverantwortung von Kirche und die Einbettung der Einzelbeziehung in das Ganze der Kirche festzuhalten. Entscheidend ist Vernetzung, Koordination und Transparenz der beiden Ebenen. Wer auch immer dann Geld oder Güter transferiert, der Geldfluß und die Projektarbeit müssen sehr kritisch begleitet werden. Auch Partnerschaften sind nicht davor gefeit, in paternalistische oder gar

koloniale Denkweisen zurückzufallen. Deswegen kommt dem Anliegen der Fort- und Weiterbildung der in der Partnerschaftsarbeit Tätigen große Bedeutung zu, um Lernprozesse zu initiieren und mögliche Konflikte besser zu bearbeiten.

Bewundernswert sind Stringenz und Klarheit der Analyse bis hin zu den praktischen Folgerungen. Aber die Stringenz hat auch ihren Preis. Die Basis für die weitgehenden Forderungen und die teilweise sehr ernüchternden Ergebnisse der Untersuchung ist sehr schmal. Nur vier Beziehungen wurden untersucht. Nach meiner Erfahrung – ich kenne und begleite etwa 70 Beziehungen, vornehmlich für Ostafrika – ist das Bild vielschichtiger und differenzierter.

Der hoch angesetzte Maßstab – Ergebnisse der Weltmissionskonferenzen zum Thema Partnerschaft zur Grundlage für Partnerschaftsarbeit zu machen – scheint mir nicht realistisch und fast ein wenig elitär. An dieser Elle gemessen, würde vieles disqualifiziert, was entwicklungs- und lernfähig ist. Das Buch steht vielleicht manchmal in Gefahr, eine Theologie der Partnerschaft »von oben« zu entwickeln, die dann in der Praxis kaum noch Anhaltspunkte findet. Die Praxis überholt wie bisher ohnehin jede Theoriedebatte. Es ist wichtig, eine Vision zu haben, und als Orientierung sind die Reflexionsprozesse der Weltmissionskonferenzen unschätzbar, aber diese Ebene ist weit entfernt von Leben und Wirklichkeit der gemeindlichen Praxis, und hier sind manchmal einfache biblische Sätze und Einsichten aus direkter Begegnung und Lebenserfahrung für die Gruppen mindestens so relevant. Auch das Konzept der Ökumenischen Gemeindeerneuerung ist nicht auf dem Boden der Partnerschaftsarbeit entstanden, sondern wird als Maßstab von außen an diese angelegt. Aus Sicht der Gruppen ist es schlicht eine Überforderung anzunehmen, durch Partnerschaftsarbeit könnte in einer Art »Bluttransfusion« dem parochial begrenzten und oft wenig lebendigen Gemeindeleben wieder auf die Beine geholfen werden. Auch hier kann es nur darum gehen, die Gruppen zum Nachdenken anzuregen, was sie selber als Motive und Ziele bewegt.

Meine Erfahrung besagt, daß die Gruppen auf Kirchenkreis- und Gemeindeebene – und auch Schulpartnerschaften möchte ich hier einbeziehen – lernfähig sind und sich im Prozeß der Partnerschaft verändern. Zum Beispiel hat sich in vielen Gruppen, die missionarische Arbeit bei ihren afrikanischen Partnern erlebt haben, das Verständnis von Mission verändert. Vorurteile wurden abgebaut, und die eigene missionarische Herausforderung wenigstens als Problem erkannt.

Als auch vom Autor erkanntes Defizit bleibt, daß leider keine vergleichbare Reflexion über die Praxis der Partnerschaftsarbeit auf afrikanischer Seite vorliegt. Dann würden verstärkt die großen kulturellen Unterschiede thematisiert werden müssen, welche die Ungleichzeitigkeit in der Lebenswirklichkeit, das unterschiedliche Wertesystem, die Verschiedenheit der Weltsicht, die unterschiedlichen Kommunikationsregeln, die agrarische Denkstruktur, die biblizistisch-fundamentale Frömmigkeit u.a. betreffen. Denn diese Unterschiede bestimmen schon jetzt das Maß gegenseitigen Verstehens und Lernens.

Diese grundsätzlichen kritischen Rückfragen sollen jedoch keinesfalls den Wert der vorgelegten Arbeit schmälern, die ein Standardwerk für Partnerschaftsarbeit ist. Auch wenn sich die Arbeit auf afrikanische Beziehungen beschränkt, sind doch viele grundsätzliche Fragen auf andere Regionen übertragbar.

Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen, denn es bietet Stoff in Fülle sowohl für Gruppen, die eine Direktbeziehung anstreben als auch für diejenigen, die ihre bisherige Arbeit kritisch überprüfen möchten. Das Buch stellt die richtigen und wichtigen Fragen, auch wenn nach den Antworten immer wieder neu gesucht werden muß, auf beiden Seiten. Partnerschaft ist nach wie vor eher Ziel als Wirklichkeit.

Hamburg

Hans-Werner Müsing